

Hier werden noch einmal die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Integrationsvorhaben herausgestellt und verschiedene Szenarien für ihre weitere Entwicklung entworfen, aber auch Vorschläge zur Lösung der strukturellen Probleme unterbreitet. Wie alle Prognosen sind die hier gezeichneten Perspektiven abhängig von einer Fülle unwägbarer Faktoren, so dass das Ergebnis letztlich offen bleibt. Insgesamt liefert das vorliegende Buch mit seiner Vielfalt an Material und Gedanken einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Integrationsdiskussion auf dem amerikanischen Kontinent.

Jürgen Samtleben, Hamburg

Thomas Jäger (Hrsg.)

Die Komplexität der Kriege

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 307 S., 39,95 EUR

ISBN 978-3-531-17311-5

Die längste Zeit definierte sich der Krieg über seine Akteure, Staaten oder Staatengruppen. Gegenwärtig scheinen wir auf dem Rückweg in die Barbarei. Der Krieg definiert sich wieder über seine Dimensionen: Maximierung von Verheerung und entgrenzte Grausamkeit. Anders wären wir kaum Zeugen der Notwendigkeit, die Art und Weise, wie sich in Afghanistan die friedensstörenden Kräfte dem ISAF-Mandat nach Kap. VII der UN-Charta widersetzen, zumindest als "kriegsähnliche" Zustände zu bezeichnen; dies freilich nicht im Sinne mancher Begriffsverwirrung, die das ISAF-Mandat mit den Eroberungskriegen früherer Zeiten in eine Reihe stellt oder gleich vom "NATO-Angriffskrieg in Afghanistan" deliriert.

Der vorliegende Sammelband will, wie Herausgeber *Thomas Jäger* im Vorwort betont, den Ursachen und neuen Rahmenbedingungen, unter denen nach dem Ost-West-Konflikt der Krieg sein Gesicht – wieder einmal – gewandelt hat, nachspüren und mit seinen Analysen "... dazu beitragen, diese Komplexität weiter zu vermessen". Es geht wohlweislich nicht um die Komplexität "des Krieges". Der stattdessen verwendete Plural ist Programm. Dafür liefert gleich zu Beginn der Kölner Politologe *Rasmus Beckmann* einen eindrucksvollen Beleg ("Kriegstheoretische Analyse von neuen Gewaltformen"). Niemand Geringerer als Clausewitz wird hier befragt zur Katalogisierbarkeit moderner Gewaltformen. Obwohl zeitgebunden, liefert "Vom Kriege" auch heute noch Parameter zur analytischen Bewältigung der nachgerade beängstigenden Vielfalt nationaler wie internationaler Konfliktszenarien.

Diesem Auftakt folgen in drei Abschnitten verschiedene Betrachtungsweisen moderner Kriegsformen. Den ersten Abschnitt ("Kriege im Zeichen von Ordnung und Sicherheit") eröffnet *Andreas Herberg-Rothe*, Privatdozent am sozialwissenschaftlichen Institut der Berliner Humboldt-Universität, mit seinen "Reflexionen über den Begriff des Weltordnungskonfliktes". Sprachschöpfungen wie diese markieren den Mut machenden Weg zum

Bewusstsein einer Weltordnung, in welcher, wie es bereits die UN-Charta in ihrer Präambel vorgibt, Grundsätze und Verfahren dafür sorgen, dass Waffengewalt nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird. Immerhin goutiert schon jetzt das Völkerrecht – anders als noch Goethes Osterspaziergänger – nicht mehr, dass "... hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen". Der Autor dagegen sieht einstweilen mehrere "Weltordnungen": Vorhandene oder absehbare Großmächte wie die USA, Russland, China, Indien, Europa dominieren die kommenden Jahrzehnte konkurrierend darum, wie die Welt zu ordnen sei. Parallel dazu gebe es den Widerstand "... zahlreicher kleinerer Gemeinschaften, die um ihre Existenz und ihre Identität kämpfen werden". So weit, so gut. Aber sensationell ist diese Prognose nicht. Höchstens auf den ersten Blick etwas altbacken an den Berliner Kongress erinnert das Thema des Kölner Politologen *Matthias Zimmer* ("Die Bedeutung des Militärs für die Großmächtepolitik"). Zum Vorschein kommt jedoch eine überraschende Argumentation: Asymmetrische Bedrohungen lassen, je globaler sie sich auswirken, die Großmächte als Garanten internationaler Stabilität umso eher zusammenrücken, was die Bedeutung nationalstaatlicher Souveränität und ihres militärischen Potentials eher steigert als verringert, denn noch sind die Staaten verantwortlich für das, was auf ihrem Territorium vorgeht. Anschließend ziehen zwei Bonner Politologen, *Matthias Vogl* vom Zentrum für Europäische Integrationsforschung und *Jan-David Blaese* von der Arbeitsgemeinschaft für Internationale Politik und Sicherheit (AGIPS), eine ausgesprochen sorgfältig begründete, insgesamt optimistische Bilanz der bisherigen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik ("Ein wirksames Instrument für die Zukunft ? – Die ESVP als europäischer Kriseninterventionsmechanismus"). Ein aus den aktuellen Sicherheitsdebatten kaum wegzudenkendes hochsensibles Thema schultert sodann das Politologen-Duo *Carsten Michels* (Kiel) und *Benjamin Teutmeyer* (Bonn): "Private Militärfirmen in der internationalen Sicherheitspolitik: Ansätze einer Einordnung". Die Skepsis der Autoren liest sich zuweilen wie der Ruf nach "Wieder-Verstaatlichung" militärischer Dienstleistungen, ein Trend, der dem "out-sourcing"-Wahn auch anderwärts den bisherigen Beifall nimmt.

Der zweite Abschnitt behandelt "Kriege im Zeichen schwacher Staatlichkeit". Den Anfang macht hier *Daniel Lambach*, Politikwissenschaftler an der Universität Duisburg-Essen. Er untersucht eine besondere Spezies von Konfliktherden: Sein Beitrag ("Gefährliche Davids: Wie schwache Staaten ihre Nachbarn bedrohen") demonstriert, dass solche Bedrohungen keine Einbahnstraßen sind, labile Staatlichkeit vielmehr in beiden Richtungen prekär wirkt: Entweder provoziert sie den Appetit stärkerer Nachbarn auf Veränderung des territorialen oder wirtschaftlichen status quo oder sie destabilisiert ihre Umgebung durch Export von Bürgerkriegs-Begleiterscheinungen wie Flüchtlingsströme, Waffenschmuggel und sonstige organisierte Kriminalität. Ein bedauerlicherweise fast schon traditionell konkretes Beispiel behandeln anschließend die beiden Regionalwissenschaftlerinnen vom Kölner Forum für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik (KFIBS), *Eika Auschner* und *Corinna Walter* ("Pulverfass Andenregion? – Der kolumbianische Konflikt und seine Auswirkungen auf die Stabilität der Region"). Erfreulicherweise bleiben die

behandelten Fakten hinter dem etwas dramatisch-reißeischen Titel zurück: Jederzeit explodieren wird der Andenraum denn doch nicht. Einem ebenfalls zentralen Thema, dessen Bedeutung für die Konfliktursachenforschung kaum überschätzt werden kann, widmet sich der Politologe *Johannes Le Blanc* von der Universität Zürich ("Gewaltökonomien und ihre externe Eindämmung"). Zu Recht sieht er im Niederringen konfliktprägender Gewaltprofiteure die zentrale Herausforderung für jeden exogenen Befriedigungsprozess. Sanktionen oder Interventionen werden evaluiert und mögliche Alternativen detailliert durchgegangen, aber im Ergebnis überwiegt Pessimismus. *Dirk Freudenberg*, Lehrbeauftragter an der Universität Bonn, beleuchtet unheilige Allianzen in asymmetrischen Konflikten ("Irreguläre Kräfte und der interessierte Dritte im modernen Kleinkrieg"). Sein Anliegen, Begriffe zu klären, einzuordnen, erforderlichenfalls auch "neu zu justieren", macht seinen klar strukturierten Beitrag zum kürzesten aber auch zum konzisesten des gesamten Bandes. Was hier zur Auseinandersetzung zwischen "irregulären" und "regulären" Kräften in derartigen Konflikten ausgeführt wird, kommt ziemlich nahe dem, was man, gegen den Terrorismus gerichtet, ohne weiteres auch bezeichnen könnte als internationale Verbrechensbekämpfung mit militärischen Mitteln. *Georg Klute*, Inhaber des Lehrstuhls für afrikanische Ethnologie an der Universität Bayreuth, lenkt den Blick ins nur vordergründig Exotische ("Kleinkrieg in der Wüste: Nomadische Kriegsführung und die 'Kultur des Krieges' bei den Tuareg"). Am faszinierenden Beispiel der Tuareg-Rebellionen 1990 demonstriert er den Kontrast zwischen dem traditionellen Kampf-Typus Auge in Auge und dem modernen Typus des maschinellen Tötens aus der Distanz. In der Unbedingtheit des Ersteren sieht der Autor den Grund für die seinerzeitigen Niederlagen technisch weit überlegener Einheiten der malischen Armee wie zuletzt im September 1990 im saharischen Wüstenfort Touksem.

Der dritte und letzte Abschnitt "Kriege im Zeichen der Globalisierung" macht auf mit einem Beitrag aus denkbar berufenem Munde: *Lars J. Gerdes*, Leiter der Bundespolizeiinspektion am Frankfurter Flughafen schreibt über "Die Bedrohung durch transnational organisierte Kriminalität". Er gibt ein sorgfältig dokumentiertes, in seiner Schonungslosigkeit freilich über weite Strecken schockierendes Lagebild von Ursachen und Erscheinungsformen der OK am Beispiel der in die EU überschwappenden Folgen des jugoslawischen Staatszerfalls. *Henrike Viehrig*, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik der Kölner Universität, berührt mit ihrem Beitrag ("Die Digitalisierung der Medien und ihre Auswirkungen auf Kriegsführung und Öffentlichkeit") einen der wundesten Punkte jeder Kampfführung, namentlich heutzutage: Wer siegen will, braucht die Medien. Deren Digitalisierung eröffnet zusätzlich fast unbegrenzte Chancen, zu manipulieren, aber auch ebensolche Risiken, manipuliert zu werden. Viehrigs Lehrstuhl-Kollege *Mischa Hansel* belegt eindrücklich und faktenreich, dass und wie weit sogar das Außerirdische schon längst nicht mehr vor kriegerischer Inanspruchnahme durch die Irdischen sicher ist, ("Schutzraum, Kampfzone oder Pax Americana? – Der Weltraum und die Kriegsführung der Zukunft").

Zum Schluss meldet sich noch einmal Herausgeber *Thomas Jäger* zu Wort ("Ungleichezeitige Kriege"). Bei diesem Titel stutzen kann nur, wer seinen Ernst Bloch nicht kennt. Gemeint sind Kriege, in denen Motive oder Methoden aus unterschiedlichen Zeiten aufeinanderprallen, etwa rückwärtsgewandte gesellschaftliche Vorstellungen in die Gegenwart transportiert werden oder im Heute gekämpft wird mit einer Technologie von "übermorgen".

Manchen Manuskripten hätte eine intensivere Druckfehlerkorrektur gut getan. Dass jedem Beitrag sein eigenes Literaturverzeichnis folgt, erleichtert dankenswert die Übersicht für weiterführende Studien. Man muss diesen Band nicht in einem Rutsch von A bis Z lesen. Seiner Vollständigkeit, was die eindrucksvolle Themenbreite betrifft, kann man auch durch Schwerpunkt-Lektüre habhaft werden. Sie lohnt sich allemal.

Karl-Andreas Hernekamp, Hamburg